

Eine habliche Familie : nur wenig Schulden

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 60

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine habliche Familie

Nur wenig Schulden

Der reine Tauschhandel mit Naturalien wurde im Verlaufe der Jahrhunderte zunehmend abgelöst durch den Austausch von Ware gegen Geld. Je weiter wir zurück blicken, um so weniger spielte Geld eine Rolle. Finanzierungen gab es vor 800 Jahren, wenn überhaupt, mittels Gülten, Versicherungs- und Satzbriefen oder Handschriften im landwirtschaftlichen Bereich; heute erfüllen Schuldbriefe und Grundpfand-Verschreibungen diese Funktionen. Der Bauer kam seinen Verpflichtungen mit Naturalzinsen wie Kernen, Anken, Käse, Nüssen, Wachs oder Öl nach, später mit den damaligen Währungen: Kronen, Gulden, Schilling und Angster. Im Handel wurde weitgehend mit Wechselbriefen bezahlt, die wir heute kaum mehr verstehen. Das geprägte Geld war nicht identisch mit dem Rechnungsgeld; das «Pfund Geld» war lediglich eine Rechnungseinheit.

Banken im heutigen Sinn gibt es in unserer Region erst seit 200 Jahren. Die Ersparungs-Casse Stäfa, eines der ältesten Institute in der Schweiz, wurde 1818 aus Gemeinnützigkeit und zur Linderung der Not der geplagten Bevölkerung gegründet und ist heute Teil der Bank Linth, die aus den gleichen Motiven 1848 gegründet wurde. Die Schwyzer Kantonalbank öffnete 1890 ihre Tore.

Sichtet man alte Gülten der March (inklusive Reichenburg), kommen die Bruhin auf der Schuldnerseite selten vor. Von 143 Gülten aus den Jahren 1443 bis 1844, die in zwei Privatarchiven erhalten sind und Angaben zu über 850 Gläubigern liefern, lauten nur deren zwei (von 1662 und 1755) auf einen Bruhin, einen «Landmann» in der March, wie die Bürger bezeichnet wurden. Das zeigt, dass die Bruhin wenig Kredit benötigten.

Die Bruhin treten eher als Gläubiger und Geldgeber auf. Das dokumentiert, dass die Bruhin habliche Bauern waren. Eine Rekonstruktion, wer konkret Gläubiger war, ist jedoch unmöglich, da genaue Angaben fehlen. Eine Auswertung der erwähnten Privatarchive ergibt, dass die Bruhin nur schwach an Finanzgeschäften in der March beteiligt waren, in lediglich 16 Fällen (von 850), dies zwischen 1722–1833 und jeweils mit bescheidenen Summen. Andere Familien waren weit gewichtiger, vor allem die Hegner in Galgenen.

Im Ergebnis ist fest zu halten, dass die Bruhin mit den Finanzgeschäften wenig am Hut hatten. Doch Ausnahmen bestätigen die Regel, vor allem in neuerer Zeit, wie der **Maler Kaspar Alois Bruhin** (1811–1884) oder der Zuger Kaufmann, Gemeinderat und Mitglied der Geschäftsprüfungskommission **Gregor R. Bruhin** (*1993), der sich 2016 gegen die Einführung der virtuellen Währung Bitcoin als Zahlungsmittel in der Zuger Verwaltung gewehrt hat.